

Bauer und Biologie : ist die Landwirtschaft auf dem richtigen Weg?

Autor(en): **Braumann, Franz**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge**

Band (Jahr): **46 (1991)**

Heft 4

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-891874>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Bauer und Biologie Ist die Landwirtschaft auf dem richtigen Weg?

Die Frage nach dem Bauern in der Gesellschaft der Gegenwart lässt heute viele überkommene Leitbilder fragwürdig und problematisch erscheinen. Die Umwandlung der Daseinsbedingungen in unserer heutigen Gesellschaft gegenüber der Zeit vor kaum mehr als fünfzig Jahren wirkt tiefer, als es in früheren Zeiten mehrere Jahrhunderte nicht vermocht hatten. Nur weil wir mitten in diesem reissenden Strom der Zeit schwimmen, fällt uns nicht mehr auf, wie schnell und tiefgreifend wir uns heute von früheren Landschaften unseres Daseins entfernen.

Vielleicht gab es nur einmal in der Menschheitsgeschichte eine so entscheidende Umwälzung, die eine völlig neue Epoche in der Entwicklung einleitete: Das war der Übergang vom Nomadendasein zur Sesshaftigkeit, vom Jäger zum Pflanzler in der Jungsteinzeit vor kaum viel mehr als fünftausend Jahren. Es ist uns nirgends aufgezeichnet, wie damals den Menschen «die Augen aufgingen» – als schon jahrtausendlang Bestehendes versank und sich neue Lebensauffassungen ankündigten und formten.

Vielleicht gab es nur einmal in der Menschheitsgeschichte eine so entscheidende Umwälzung, die eine völlig neue Epoche in der Entwicklung einleitete: Das war der Übergang vom Nomadendasein zur Sesshaftigkeit.

Heute setzt wieder eine der Sesshaftigkeit gegenläufige Bewegung ein. Noch nie war unsere Gesellschaft so beweglich, so mobil wie heute. Der sichtbare Ausdruck sind die Millionen Menschen auf den sommerlichen Urlaubsstrassen. Diese unheimliche Mobilität ergreift aber auch die Menschenmassen, die ständig ihre Arbeitsplätze wechseln. Neu aus dem Boden wachsende Industrien saugen förmlich andere Landschaftsgebiete von Arbeitskräften leer. Dafür bangen standortgebundene Industrien schon heute vor einer Verödung, einer Entblössung

von den notwendigen Facharbeitern, aber auch von dem Abnehmerpotential ihrer Erzeugnisse und Fabrikate. Es wäre sehr sonderbar, wenn allein nur das Bauerntum von dieser gewaltigen gesellschaftlichen Veränderung nichts zu spüren bekäme. Darum auch taucht in der Gegenwart immer öfter die Frage auf, ob die Entwicklung des Bauerntums und seiner Landwirtschaft in den letzten Jahrzehnten richtige oder falsche Wege gegangen war.

Wer sich selbst aufzugeben bereit ist, der wird auch von den andern nicht anerkannt!

Was war an dieser Entwicklung unausweichlich, was hätte anders gelenkt werden sollen? Auch die Landwirtschaft ist zugleich mit ihrem Träger, dem Bauerntum, abhängig von der Entwicklung der übrigen Schichten der Gesellschaft des ganzen Volkes. Deren rasche Technisierung brachte einen früher nicht einmal vorstellbaren Produktionsanstieg durch die gleichzeitig einhergehende Automatisierung der Arbeitsmittel. Von dieser wurde aber auch die Landwirtschaft erfasst. Wurde vor wenigen Jahren noch der zunehmende Abstrom von Arbeitskräften in die Industrie für den Bauern als unerträglich und entwicklungshemmend empfunden, so fände man heute für einen Grossteil der damals fehlenden Arbeitskräfte keine Beschäftigung mehr.

Diese Entwicklung trat damals zwanghaft ein – darum ist es heute müssig, sie als übereilt oder gar unnötig hinzustellen. Eine andere Notwendigkeit wurde damals freilich von den dafür Zuständigen übersehen: Es war dies der rechtzeitige und kontinuierliche Anschluss an den sozialen und wirtschaftlichen Anstieg in der Lebenshaltung der Menschen, die nun ihr Einkommen aus der Industrie und den Dienstleistungsberufen bezogen. Was für jene selbstverständlich geworden war – Schulungsmöglichkeiten, Sozialversicherung, Altersversorgung, gleitender Lebenshaltungsindex – dies wurde dem Bauern seither gleichsam

nur gnadenweise und dann noch verspätet zugestanden.

Aus diesen Wurzeln nährte sich auch der schon früher vorhandene «Minderwertigkeitskomplex», der dem Bauerntum schon immer einen Schaden gebracht hatte. Sicherlich ist zahlenmässig und wirtschaftlich ein Bedeutungsrückgang gegenüber Industrie und Wirtschaft eingetreten. Das gleiche erfuhren auch Handwerk und Kleingewerbe, ohne dass diese sich selber einen Verlust an Bedeutung und Ansehen eingeredet hätten.

Hier jedoch ging die Entwicklung im Selbstverständnis des Bauerntums lange Zeit falsch: Denn wer sich selbst aufzugeben bereit ist, der wird auch von den andern nicht anerkannt!

Eine aktive und kluge Agrarpolitik ist in Zeiten, da immer weniger der einzelne und immer mehr eine Körperschaft entscheidet, für jeden Bauern so wichtig wie die Luft zum Atmen! Doch wer alles dann nur von dieser erwartet, der lässt seine eigenen Impulse und Kräfte brachliegen und damit auch verkümmern. Die soziale Struktur zu heben und dem wirtschaftlichen Aufstieg Bahn zu brechen, das ist auch die persönliche Aufgabe eines jeden!

Wenn der Begriff der kulturellen Bewahrung im Bauerntum heute weithin so geringes Ansehen hat, weil man meint, im Zeitalter der allumfassenden Verstädterung wäre nur Nachahmung möglich, der verstreut einen kulturellen Besitz achtlos, der einst die Grundlage für Europas Aufstieg über die Kulturen anderer Erdteile war. Nur wer seine innere Lebensform selber aufgibt, wird sie verlieren!

Das Zielmodell des Bodens als «Nahrungsfabrik» ist überwunden!

Seit die wirtschaftliche Wertung der Landwirtschaft in der Gesamtwirtschaft zurückging, gibt es auch Stimmen, die einen Untergang des Bauerntums in der gegenwärtigen Form voraussagen. Dazu werden amerikanische Vorbilder der Farmhaltung herangezogen, wo es nie ein jahrtausendlang ge-

Vor der Wahl der Zwischenfrucht und Gründung

Neue Forschungsergebnisse zur Leistung verschiedener Zwischenkulturen

Soeben sind die Resultate von dreijährigen Vergleichsversuchen der eidg. Forschungsanstalt Zürich-Reckenholz veröffentlicht worden.

In diesen Versuchen ging es vor allem darum, herauszufinden, welche Arten und Gemenge bei verschiedenen Saat- und Ernteterminen am meisten leisten bezüglich Ertrag, Ernterückständen, Stickstoffbindung, Bodenbedeckung usw.

An drei Standorten wurden 32 verschiedene Arten und Gemenge bei fünf Saatterminen angebaut. Einen kleinen Ausschnitt der vielen Ergebnisse geben wir hier weiter, sei es zur Bestätigung oder zur Erweiterung eigener Erfahrungen. Die gesamten Ergebnisse sind veröffentlicht in der Revue «Landwirtschaft Schweiz», Nr. 4/91.

wachsenes Bauerntum gab. Und die so Urteilenden übersehen vor allem, dass gerade in der Zukunft die Aufgabe des Bauern weit über die bisherige ernährungspolitische Bedeutung hinauswachsen wird. Schon heute kündigt sich unübersehbar eine Gegenbewegung gegen die masslose Industrialisierung aller Lebensräume an. *Die Forderung nach Umweltschutz, besonders als Landschaftsschutz, steht und fällt mit einem lebensfähigen Bauerntum. Hier hat der Bauer heute in der Industriegesellschaft seinen unersetzbaren Platz!*

In der Rückschau war manches in der Entwicklung des Bauerntums falsch gelenkt worden. Heute gewinnt das Land für die modernen Menschen aller Stände ein neues Gewicht. Der unbeschädigt erhaltene Ackerboden wird allein die Grundlage für auch biologisch gesunde Nahrungsmittelerzeugung sein! Der Smog und Dunst der Ballungszentren findet seine Begrenzung in der gepflegten, offenen Landschaft, die ohne die Arbeit des Bauern in Wildnis und Öde zurücksinken müsste.

Der Bauer darf nicht morgen ein Mangelberuf werden! Das Zielmodell des Bodens als «Nahrungsfabrik» ist schon heute überwunden – seit der Bauer den richtigen Weg gewählt hat!

Franz Braumann



Klee-Gras-Zwischenfrüchte (hier Rotklee und ital. Raigras) bringen gutes Futter, hohe Stoppel- und Wurzelmasse, speichern viel Stickstoff und schützen den Boden gut.

Noch vielseitiger wäre die SM 210 (zusätzlich Alexandriner und Westerwoldisch Raigras).

Zum Ertrag der ganzen Pflanze, inkl. Stoppeln und Wurzeln:

Über alle Saat- und Erhebungstermine **des Herbstes** gesehen, schnitten die Chinakohlrübe und der Oelrettich am besten ab.

Bei Saat bis Mitte August kamen auf ähnlich gute Resultate: die Sonnenblume, die Standardmischung 106 (Perser, Alexandriner, Hybridraigras), die SM 108 (wie 106, + italienisch Raigras), die SM 210 (Rotklee, Alexandriner, Hybrid- und italienisch Raigras), die SM 151 (Landsbergergemenge) und die Wickhafer-Gemenge.

Bei später Saat (15. September) brachten Oelrettich, «Siletta Nova», Oelrettich «Pegletta» und Gelbsenf in dieser Reihenfolge klar am meisten TS, gefolgt von Wick-Roggen und Roggen allein.

Bei Saat am 1. Oktober brachte nur noch Roggen etwas.

Nimmt man auch einen **Frühjahrschnitt zusammen mit der Herbstmasse** in Rechnung, so fallen verständlicherweise die abfrierenden Arten aus dem Rennen. Nur die Sonnenblume vermag mit der Masse der überwinternden noch mitzuhalten, ist aber nicht ganz vergleichbar.

Die Reihenfolge in der gesamten TS-Produktion sah bei Saat am 1. August und 15. August folgendermassen aus: 1. Landsbergergemenge (SM 151), 2. Chinakohlrübe «Buko», 3. Rotklee-Raigrasmischungen (SM 200), SM 210), allerdings nur mit kleinen Unterschieden.

Bei Saat am 1. September brachte plötzlich Wick-Roggen am meisten TS, gefolgt von Landsberger und Chinakohlrüben. Bei noch späterer Saat brachte Roggen allein gleichviel wie Wickroggen.

Am schlechtesten aller 32 Zwischenfrüchte schnitten in der Gesamtmasseproduktion folgende Arten ab: Sorghum, Ackerbohne, Phacelia, Seradella, Sommerwicke und Spinat. Diese Arten haben zu keinem Saat- und Erntetermin auch nur annähernd das Niveau der besten Arten erreicht.

Dies ist bei einigen Arten durch die kleine Stoppel- und Wurzelmasse zu erklären. **Phacelia beispielsweise bildete nur 13 Prozent Stoppeln und Wurzeln**, gemessen an der Gesamtmasse.

Demgegenüber lieferten die Klee-Raigrasmischungen (SM 106, 108, 151, 200, 210) zwischen 40 und 45 Prozent Stoppeln und Wurzeln!

Die Faustregel, «gleichviel Ernterückstände im Boden wie die Ernte» stimmt also gar nicht überall.



Phacelia im Vordergrund: Passt in jede Fruchtfolge, wird von Bienen geliebt.

Oelrettich im Hintergrund: Wurzelt tief, bringt viel mehr Masse, braucht aber gute N-Düngung.

Bilder: AVG